Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 41 (1979)

Artikel: Wandlungen der bäuerlichen Selbstversorgung im Raum Sigriswil-Schwanden-Beatenberg

Autor: Lahnherr, Berchtold

Kapitel: 5: Diskussion

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrhunderts verbreitet gewesen zu sein. Heute allerdings sind die Webstühle und Spinnräder aus den Bauernstuben verschwunden. Gelegentlich trifft man noch ein zur Zierde aufgestelltes Spinnrad an.

Die Erinnerung an das Spinnen wird alljährlich für einen Abend lebendig, wenn sich die Sigriswiler Frauen zum «Spinnet» treffen. Die Männer nehmen am Anlaß auch teil und sind als die sogenannten «Haspler» zu einem währschaften Znacht eingeladen. Bei dieser Gelegenheit tragen die Frauen ihre Trachten. Die Männer kommen im Chüejermutz oder im Halbleinigen.

Auch an andern volkstümlichen Festen (in der Jodlergruppe, in der Trachtengruppe, gelegentlich sonntags oder zur Alpauffahrt) werden die traditionellen Kleider getragen, die ursprünglich in vollständiger Eigenarbeit geschaffen wurden, heute aber teilweise durch gekaufte Stücke ergänzt sind.

Auf die Frage, weshalb man eine Tracht trage, wird oft gesagt: «Die Tracht ist Schmuck, man ist stolz darauf.» «Man hat sie selber gemacht.» «Eine Berner Tracht gehört sich.»

Von den Bäuerinnen, die befragt wurden, tragen knapp die Hälfte eine Sonntags- oder Werktagstracht. Viele Frauen mögen die Trachten aber nicht: «Die Tracht ist zu schwer.» «Sie ist zu teuer.» «Die Tracht ist unpraktisch.» «Eine Tracht kleidet nur festere Frauen gut.»

Die Bauern finden aber beim Tragen des halbleinigen Gewandes mehrheitlich: «Halbleinige Hosen schützen im Winter vor Nässe und Kälte viel besser.» Jüngere Bauern und nebenberufliche Landwirte tragen aber zur Arbeit nicht mehr das Halbleinige, welches nach ihrer Aussage heute auch zuviel kostet.

Nun belasten aber auch gewöhnliche Kleider die Haushaltungskasse stark, wenn sie gekauft werden müssen. Deshalb werden häufig nur die Rohmaterialen (Wolle und Stoffe) beschafft und dann selber verarbeitet. Besonders das Nähen und Stricken von Kinderkleidern vermindert die Ausgaben für die Bekleidung beträchtlich und wird auf einigen Höfen noch praktiziert. Gespart wird auch dadurch, daß man Kleidungsstücke immer wieder flickt und somit sehr lange gebrauchen kann.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß in bezug auf die Bekleidung die Selbstversorgung doch sehr stark verblaßt ist und eine nicht annähernd so wichtige Rolle mehr spielt wie in der Ernährung.

5. Diskussion

Die gegenwärtigen Verhältnisse und die Wandlungen in der Selbstversorgung werden anhand der in der Aufgabenstellung genannten Fragenkreise diskutiert. Allerdings können die Ergebnisse nicht als umfassende Abklärung betrachtet werden. Vielmehr vermitteln sie Arbeitshypothesen zu weiteren Untersuchungen.

5.1. Gründe des Rückgangs in der Selbstversorgung

Welche ökonomischen und geistigen Triebfedern führten zum Rückgang in der Selbstversorgung?

Die wirtschaftlichen Gründe, welche einen Rückgang in der Selbstversorgung bewirkten, sind verschiedener Art. Es gibt von außen auf die Landwirtschaft einwirkende und solche innerhalb der Landwirtschaft selber:

- Übergang von der Naturalwirtschaft zur *Geldwirtschaft*. Aus Rentabilitätsgründen wird die Vielfalt der Produktion eingeschränkt und damit auch die Möglichkeit zur Selbstversorgung.
- Steigendes Angebot und zunehmende Nachfrage von Nahrungsmitteln fördern die *Spezialisierung* auf einzelne Produkte. Im Berggebiet weicht der Ackerbau zugunsten der Viehwirtschaft zurück.
- Vermehrte *Berufswahl* außerhalb der Landwirtschaft.
- Eine *geregelte Arbeit* mit festem Lohn wird der Arbeit auf dem Bauernhof oft vorgezogen.
- Größere *Nebenverdienstmöglichkeiten* und dadurch bedingter Zeitmangel für die Selbstversorgung.
- *Abwanderung* aus wirtschaftlich benachteiligten Gebieten und damit Überalterung und das Fehlen junger Kräfte.
- Selbstversorgung bedeutet *Mehrarbeit*.
- Beeinflussung von außen: Durch das, was die Leute im Dorf sagen, durch die Massenmedien und die *Werbung*. Diese schafft neue Bedürfnisse, welche durch die Selbstversorgung gar nicht befriedigt werden können.
- Größeres Einkommen, steigender *Wohlstand* und Anschaffung von Luxusgütern.

Der Übergang von ökonomischen zu geistigen Beweggründen ist fließend. Die heutige Tendenz vermehrten Konsumierens erklärt sich zum Beispiel einerseits aus der Einwirkung der Werbung, andererseits aber auch aus der geistigen Haltung heraus, nicht mehr selber zu produzieren, sondern zu kaufen, zu konsumieren.

Die folgende Liste nennt geistige Beweggründe, die zur Abwendung von der Selbstversorgung führten:

- Wunsch nach einem arbeitsfreieren, angenehmeren Leben.
- Bequemlichkeit, Trägheit.
- Abwendung von der Tradition.
- Verlust der Verbundenheit mit dem eigenen Hof und Boden.
- Einfluß des Tourismus auf die Lebensbedürfnisse der Bergbauern.
- Übernahme neuer Konsumgewohnheiten.
- Renditedenken.
- Berufspessimismus, Verlust der Initiative.

Die Rangfolge der Gründe ist kaum festzulegen. Es bestehen vielfältige Wechselbeziehungen, die im einzelnen Fall zu studieren und zu beurteilen sind. Bald steht das eine, bald das andere im Vordergrund. Es wäre aber auch falsch, nur eine Ursache als verantwortlich für den Rückgang in der Selbstversorgung zu bezeichnen. So wird beispielsweise die allgemeine Abwendung von der Tradition einseitig angeführt. Doch die genannten Ursachen wirken synergetisch und sind vereint zur Erklärung der Veränderung in der Selbstversorgung beizuziehen.

5.2. *Heutige Situation*

Wie steht es heute mit der Selbstversorgung quantitativ und qualitativ?

Der gegenwärtige Selbstversorgungsgrad der Haushaltungen im Untersuchungsgebiet wurde bereits in Kapitel 4.2. dargestellt. Deshalb wird hier besonders auf die Selbstversorgung in qualitativer Hinsicht eingegangen. Dabei geht es letztlich oft um die persönliche Einstellung.

Warum werden beispielsweise noch Hühner gehalten, obwohl die Eierproduktion nach «offiziellen» Rechnungen nicht mehr kostendeckend ist? Warum säen Bergbauern noch unter schwierigsten Anbauverhältnissen Brotgetreide an? Rational sind solche Verhaltensweisen kaum begründbar.

Die Haltung gegenüber der Selbstversorgung läßt sich in der Art und Weise, wie die Tiere gepflegt werden, beobachten, bei der Sorgfalt während Feldarbeiten, bei den Aufwendungen zur Konservierung der eigenen Produkte usw. Die Beobachtungen lassen zwar kein einheitliches Urteil zu. Beides konnte gesehen werden: hingebungsvolle Tierpflege, Leute mit besonderem Geschick beim Gärtnern, mit sogenanntem «grünen Daumen», aber auch vernachlässigte Obstbaumbestände, dunkle und enge Hühnerställe, überwucherte Pflanzgärten oder brachliegendes Land.

Aus den Tabellen 3 und 4 (Kapitel 4.2.) geht hervor, daß die eigenen Produkte sehr geschätzt werden. Oft wurde begründet, daß man bei eigenen Lebensmitteln stets wisse, unter welchen Bedingungen sie produziert worden seien. Ungespritztes Obst und Gemüse sowie Rohmilch – also naturreine Nahrungsmittel – werden mehrheitlich bevorzugt. Die Zukunft der Selbstversorgung liegt demzufolge vermehrt in der Qualität der erzeugten Produkte als in der Quantität; in der Möglichkeit, sich selber mit qualitativ besseren Lebensmitteln, zum Beispiel mit «biologischem» Gemüse und Obst, zu versorgen und auch Spezialitäten herzustellen: «Mutschli», Ziegenkäse, Vollkornbrot usw.

5.3. *Selbstversogung in anderen Regionen*

Welchen Stellenwert nimmt die Selbstversorgung in andern Regionen ein?

Aus agrarwirtschaftlichen Untersuchungen Steinmanns[46] geht hervor, daß gesamtschweizerisch die bäuerliche Selbstversorgung an Gewicht verliert. Auf der andern Seite weisen aber Graswirtschaftsbetriebe einen relativ hohen Selbstversorgungsgrad auf. Steinmann stellt hier sogar eine Zunahme des Konsums eigener Produkte (vor allem Milch, Fleisch, Obst und Eier) fest. Eine abnehmende Tendenz besteht beim Brotgetreide und bei den Kartoffeln. Dieser Befund läßt sich auch in unsern befragten Betrieben nachweisen.

Weitere Anmerkungen über die Selbstversorgung im Kanton Bern finden sich im Schweizerischen Alpkataster 1978: «In den Hügelbezirken des Emmentals und des Schwarzenburgerlandes ist es mit der Selbstversorgung besser bestellt (als im Berner Oberland). Hier vermochte sich der Ackerbau bis heute ziemlich zu erhalten.

Klima und zum Teil auch Topographie sind hier günstiger als im Oberland. Dennoch ist auch hier von Jahr zu Jahr ein schwindendes Interesse für diesen Betriebs-

zweig festzustellen. Der ganze Umwandlungsprozeß in der Landwirtschaft, der weitgehend auf eine einseitigere Betriebsform ausgerichtet ist, scheint auch hier nicht abgeschlossen zu sein[47].»

Es bestehen nur wenige Untersuchungen über die Selbstversorgung, meist nur am Rande von Arbeiten mit übergeordnetem Thema. Um Vergleiche zur Selbstversorgung in andern Regionen ziehen zu können, müßten deshalb zuerst die Unterlagen in agrarwirtschaftlicher und -soziologischer Hinsicht beschafft werden.

5.4 *Einfluß topographischer und klimatischer Verhältnisse*

Welchen Einfluß haben topographische und klimatische Verhältnisse? Produzieren Betriebe in abgeschiedener Lage mehr zur eigenen Versorgung?

Klima und Bodenverhältnisse bestimmen weitgehend die Anbaumöglichkeiten. Ungünstige Verhältnisse beschränken folglich die Auswahl verschiedener Produkte für die Selbstversorgung, jedoch nicht unbedingt den gesamten Selbstversorgungsgrad.

Steinmann zeigt, daß Alpbetriebe überdurchschnittliche Anteile an Selbstversorgung aufweisen. Zwar fehlen dort verschiedene Nahrungsmittel (z.B. Obst), aber der hohe Anteil eigener Milch und Milchprodukte am Speisezettel gleicht das Total in der Selbstversorgung wieder aus. Nach Steinmann sind diese Betriebe «infolge ihrer ungünstigen geographischen Lage (weit von den Einkaufsläden entfernt) und der schlechten wirtschaftlichen Situation am meisten auf die Selbstversorgung angewiesen»[46].

Diese Feststellungen treffen auch auf die Mehrheit der Betriebe im Untersuchungsgebiet zu.

Wirtschaftliche Situation und Abgelegenheit der Höfe werden als Grund der vermehrten Selbstversorgung genannt. Hat aber die geographische Lage allein schon einen Einfluß auf die Selbstversorgung?

Jedenfalls kann für den kleinen Umfang der Untersuchung keine Korrelation zwischen der Abgelegenheit und dem Selbstversorgungsgrad berechnet werden.

Es wurde immerhin beobachtet, daß in weit abgelegenen Gebieten (z.B. im oberen Gemeindegebiet Sigriswils) die Landwirtschaft äußerlich noch intakt und die Selbstversorgung deshalb umfassender ist. Ähnliche Reliktgebiete finden sich beispielsweise im Goms, in den oberen Tessintälern. Hier tritt deutlich der Gegensatz zutage: in den unteren, gut erschlossenen Talgebieten wird die Landschaft schlechter gepflegt als in oberen, abgelegenen.

Die Vermutung liegt nahe, daß neben wirtschaftlichen Bedingungen die Mentalität der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine wichtige Rolle spielt.

5.5. *Einfluß der Mentalität*

Spielt eine andere Denkweise oder Weltanschauung eine Rolle?

Die Umwelt prägt die Denkweise des Bergbauern. Die harten Daseinsbedingungen, die meist fehlenden Mittel zum Kaufen führten zur Einstellung, alles womöglich sel-

ber zu machen und die Probleme selbständig oder doch innerhalb einer kleinen Gemeinschaft zu lösen. Man nahm ein bescheidenes Dasein in Kauf, kannte man doch keine andere Möglichkeit, als die harte Arbeit zu verrichten, um sich durchs Leben zu bringen. Dafür liebte man die Eigenständigkeit und das Gefühl der Freiheit in der abgelegenen Bergwelt. Autarkie war die wirtschaftliche Konsequenz dieses Denkens.

Heute hat sich die Auffassung von Freiheit geändert. Die Jungen wandern ab, um ein «freieres» Leben unter geregelten Arbeits- und Lohnbedingungen zu führen, um an den Vergnügen der Konsumgesellschaft teilnehmen zu können. Sie durchbrechen die Tradition der Selbstversorgung zugunsten rentabler Wirtschaftszweige, oder sie gehen einem Nebenverdienst nach und vernachlässigen ihren Betrieb. Die Denkweise ist heute mehrheitlich auf das Geldverdienen ausgerichtet, im Gegensatz zu den früheren Generationen.

Noch ist der Einfluß der Tradition spürbar. Häufig äußerten sich die Befragten, die Produktionsweise von früher werde beibehalten, weil es der «Ätti» gerne so haben möchte. Doch mit dem immer schnelleren Lauf der Entwicklung werden auch die Traditionen immer kurzlebiger.

Bei der Aufrechterhaltung der Selbstversorgung spielen also gefühlsmäßige und geistige Komponenten mit. Diese sind weitgehend von der täglichen Arbeit auf Hof und Feld geprägt.

Aber eine Klassifizierung der Mentalitäten, wie beispielsweise folgende: der Selbstversorgung entspricht eine traditionelle Denkweise, scheint fragwürdig.

Neue Gesichtspunkte wie gesunde Ernährung, Kindererziehung und Selbstbestätigung sind in der Selbstversorgung in den Vordergrund getreten.

5.6. *Anzeichen eines Aufschwungs*

Gibt es Anzeichen, daß die Selbstversorgung heute wieder einen Aufschwung erlebt?

Der allgemeine Rückgang der Selbstversorgung im Rahmen der Betriebsvereinfachungen erfaßt nicht alle Betriebe. Zudem gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Nahrungsmitteln: Es gibt richtige «Schlager» der Selbstversorgung neben Gütern, die kaum mehr in Betracht gezogen werden (z.B. Kleidungsstoffe, Tücher). Steinmann stellt fest, daß in Graswirtschaftsbetrieben Brotgetreide und Kartoffeln in der Selbstversorgung abnehmen, Milch und Obst hingegen zunehmen[46]. In unserem Gebiet trifft diese Feststellung namentlich für die Milchprodukte zu.

Die Aussagen einiger befragter Familien lassen erwarten, daß in Sachen Selbstversorgung in Zukunft noch mehr getan wird. Heute erfreuen sich biologisch erzeugte Nahrungsmittel großer Beliebtheit. Auch die herkömmlichen, hofeigenen Produkte wie Rohmilch, Alpkäse, Schinken, Speck usw. werden geschätzt. Im Hinblick auf Krisenzeiten erscheint vielen die Einsparung von Haushaltungsgeld durch die Selbstversorgung wichtig, indem nicht ausgegebenes Geld verdientes Geld ist.

Ein weiterer Beweggrund, der heute die Arbeiten zur Selbstversorgung in breiten Bevölkerungsschichten beliebter macht, ist die «nichtentfremdete» Arbeit. Ein zur Selbstversorgung produziertes Gut wird auf seinem ganzen Werdegang verfolgt und

vermittelt das Gefühl einer sinnvollen Arbeit. Das Problem der Arbeitsentfremdung ist namentlich in Arbeiterfamilien in städtischen Verhältnissen groß und trifft weniger für Bauernfamilien zu, wo Wohnstätte und Arbeitsort identisch sind. Inwiefern die Selbstversorgung eine verbesserte Lebensqualität verschafft, könnte in einer Untersuchung der Selbstversorgung bei Unselbständigerwerbenden, die einen Garten besitzen, erforscht werden.

5.7. *Aufwertung durch Sicherheitsdenken*

Inwiefern wird die Selbstversorgung durch das Sicherheitsdenken aufgewertet, sich auch in Krisenzeiten von der eigenen Scholle ernähren zu können?

In Schwanden bestätigten 23% und in Beatenberg 31% der Befragten den Vorteil der Selbstversorgung im Hinblick auf eine Krisenzeit. Die restlichen stellten diesen Grund zwar nicht in Abrede, fanden jedoch, daß im Kriegsfall rasch auf vermehrte Selbstversorgung umgestellt werden könnte. Somit sind sich praktisch alle der Vorteile bewußt, sich in Kriegszeiten selber ernähren zu können.

Die Anbauvorschriften aus dem Zweiten Weltkrieg sind den meisten noch bekannt: Die Feldarbeiten erfolgten damals mehrheitlich von Hand. Die Erinnerung an die mühsame Arbeit ist mit ein Grund, weshalb die Selbstversorgung nicht als etwas Romantisches angesehen wird, sondern als aufwendige Möglichkeit der Nahrungsmittelbeschaffung in Zeiten gestörter Zufuhr.

5.8. *Aufwertung durch neue Anschauungen über gesunde Lebensmittel*

Bekommt die Selbstversorgung durch neue Anschauungen über gesunde Lebensmittel (z. B. biologisch gezogenes Gemüse) frischen Wind?

Von den Befragten äußerten sich 69% positiv gegenüber natürlichen Nahrungsmitteln wie «biologisch» gezogenem Gemüse und Obst. «Gesunde» Ernährung wird von allen befürwortet. Nur ist man nicht immer gleicher Meinung, was unter «gesund» zu verstehen sei. Die einen bezeichnen damit ein Maßhalten in bezug auf alle gebräuchlichen Lebensmittel. Die andern verurteilen die chemisch behandelte Nahrung als gesundheitsschädigend. Sie befürchten unter anderem Krebserkrankungen wegen des übertriebenen Einsatzes chemischer Hilfsstoffe in der Landwirtschaft. Aus diesem Blickwinkel heraus hat die Bewegung des biologischen Landbaues an Bedeutung gewonnen. Weite Bevölkerungskreise interessieren sich heute für ungespritztes Obst und Gemüse.

Die Selbstversorgung ermöglicht jedem Gartenbesitzer, «biologisches» Gemüse heranzuziehen. Der Einsatz von chemischen Hilfsstoffen beschränkt sich – schon nur aus finanziellen Überlegungen – aufs Notwendigste.

In einer Hinsicht erlebt die Selbstversorgung also eine Aufwertung: in der Produktion gesunder Lebensmittel.

5.9. *Haltung der jungen Generation*

Ist die junge Generation weniger materialistisch eingestellt? Vertritt sie eine Lebenseinstellung, die vermehrt zur Selbstversorgung zurückzielt?

Weil sich die Umfrage nicht speziell an Alte oder an Junge richtete, stützt sich die Beurteilung, wie die junge Generation denkt und handelt, nur auf Beobachtungen und vereinzelte Äußerungen. Diese liefern kein einheitliches Bild: Die einen lieben das ländliche Leben und die Arbeiten in Feld und Stall. Es gibt sogar vereinzelte, die das Spinnrad aus dem Gaden hervorholen, um wieder Wolle zu verspinnen. Es gibt junge Leute, die zur Selbstversorgung Getreide ansäen, es gibt junge Familien, die sich nach biologischen Grundsätzen ernähren.

Auf der andern Seite steht aber die mehrheitlich auf das Geldverdienen ausgerichtete junge Generation, deren materialistisches Denken deutlich hervortritt: Die Arbeit auf dem Bauplatz oder das Servieren in der Wirtschaft wird der Landarbeit des größeren Verdienstes wegen vorgezogen, auch wenn mehr Unnannehmlichkeiten in Kauf genommen werden müssen: frühes Aufstehen, langer Arbeitsweg, kurze Arbeitspausen, unsichere Anstellung usw.

Die Haltung der Jungen gegenüber der Selbstversorgung ist zwiespältig. Eine Mehrheit betrachtet sie als Relikt vergangener Zeiten. Sie findet, die Gartenarbeit sei Hobbybeschäftigung und glaubt nicht an eine Berglandwirtschaft, die jemals rentieren und eine Zukunft haben könnte.

Dieser Ansicht widersprechen aber wiedrum einige jüngere Bauern: Sie bezeichnen die Verbundenheit mit der Landwirtschaft, die Freude an der Arbeit in der Natur als etwas Wesentliches. Dabei weisen sie auf die Möglichkeiten in der Erziehung hin: Es sei wichtig, daß die heutige Jugend die landwirtschaftliche Arbeit kennenlerne, wobei zuallererst die Freude und das Interesse an der Landwirtschaft geweckt werden müssen. Die Arbeiten zur Selbstversorgung werden von 38% aller Befragten als eine erzieherisch sinnvolle Betätigung angesehen. Ein Gärtlein machen zu dürfen oder Tiere pflegen zu können sei für die Heranwachsenden von großer Wichtigkeit. 42% der befragten Familien hatten vorschulpflichtige oder schulpflichtige Kinder, sie alle befürworteten die Selbstversorgung. Hingegen lehnten unverheiratete junge Leute die Selbstversorgung als Zeitverschwendung ab.

Da der Bevölkerungsanteil der landwirtschaftlich Tätigen abnimmt, namentlich im touristisch stark erschlossenen Beatenberg, ist gesamthaft mit einer verstärkten Abkehr von der Selbstversorgung unter der kommenden Generation zu rechnen.

5.10 *Einfluß der Landwirtschaftsschulen*

Welchen Einfluß üben die Landwirtschaftsschulen aus? Werben sie für die Selbstversorgung? Oder findet man dort, der Landwirt und die Bäuerin sollten sich nicht noch mit Mehrarbeiten belasten, sondern sich auf wenige Produktionsrichtungen spezialisieren?

In der landwirtschaftlichen Praxis gewinnt heute neben der Erfahrung das Fachwissen an Bedeutung. Als Wissensvermittlerin nimmt die Landwirtschaftsschule eine

wichtige Stellung ein. Was der Landwirtschaftslehrer befürwortet und was er ablehnt, ist nicht ohne Einfluß auf die Bauernsöhne, auf die Zukunft der Landwirtschaft.

Wird die Selbstversorgung von den Landwirtschaftsschulen gefördert oder abgelehnt? lautete die Frage an ehemalige Schülerinnen und Schüler der Bergbauernschule Hondrich und der Landwirtschaftsschule Schwand. Auch Hauswirtschaftslehrerinnen, Landwirtschaftsberater und -lehrer wurden befragt.

Grundsätzlich wird die Selbstversorgung an den Schulen befürwortet. Der Gartenbau und die Hauswirtschaft (Hausmetzgete, Lagern der Produkte usw.) beanspruchen einen großen Teil des Stundenplans. Neben dem regulären Unterricht finden Kurse in der Milchwirtschaft statt (Herstellung von verschiedenen Käsesorten und von Butter) und im Gartenbau, wobei in letzter Zeit in der Bergbauernschule Hondrich besonders auf die Fragen des biologischen Landbaues eingegangen worden ist. Auch in der Beratung wird auf die Wichtigkeit der Selbstversorgung, vor allem aber auf die Möglichkeit zur Verminderung der Ausgaben für den Haushalt hingewiesen.

Jedoch dürfen laut den Aussagen der Berater die Probleme der Selbstversorgung nicht verkannt werden. Erwiesenermaßen fallen während der Vegetationsperiode hohe Arbeitsspitzen an. Namentlich die Bäuerinnen leiden unter der großen Arbeitsüberlastung: Kindererziehung, Haushaltarbeiten, Feldarbeiten und eventuell (in Beatenberg) Zimmervermietung lassen die zusätzlichen Arbeiten für die Selbstversorgung zur Qual werden. Es gilt im einzelnen Fall abzuklären, inwieweit eine Selbstversorgung befürwortet werden kann. Die Rendite, das heißt die Frage, was durch die Selbstversorgung eingespart werden kann, muß überlegt werden.

Zur Arbeitserleichterung werden auch mögliche Lösungen vorgeschlagen: Gemeinsamer «Pflanzplätz» verschiedener Familien, eventuell eine gemeinsame Motorhacke, eine Bewässerungsanlage und rationelle Gartengestaltung oder zur Entlastung der Mütter ein Kinderhütedienst. Eine Hilfe böte vielerorts die verbesserte Planung der Gartenkulturen. Die Berater weisen oft darauf hin, daß im Gartenbau auch in Bergregionen eine Ertragssteigerung durch richtige Planung der Kulturen möglich wäre und daß trotz der Intensivierung (Plastikabdeckung, Schlitzfolien, Frühbeete) die Überbelastung der Bäuerinnen vermieden werden könnte.

Die bäuerliche Selbstversorgung wird aber von den Landwirtschaftsschulen auch im Hinblick auf eine Landesversorgung mit Nahrungsmitteln in Krisenzeiten als wichtig betrachtet. Bei einer Umstellung auf vermehrte Selbstversorgung käme es auf die Fähigkeiten und Erfahrungen in der Urproduktion an. Diese müßten auch in guten Zeiten erhalten bleiben.

6. *Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen*

In Beatenberg und Schwanden bei Sigriswil (Berner Oberland) werden geographische, wirtschaftliche und historische Bedingungen zur Abklärung des Wandels in der Selbstversorgung beleuchtet.

Weil exakte Angaben über die Selbstversorgung vergangener Zeiten fehlen, wird